

Der Eisvogel ist auf das Vorkommen möglichst naturnaher Fließgewässer angewiesen. Foto: Raymond Gloden



**9 Extensive
Landwirtschaft
« op der Eel »**



Das Schutzgebiet schließt nord-östlich, ab der Mündung des Dirbachs in die Eisch, bis hin zur Ortschaft Eischen, mit einer sich öffnenden Auenfläche ab. Bei den hier vorzufindenden Biotopenstrukturen sind die nassen Hochstaudenfluren sowie das mesophile Grünland zu erwähnen, an welche sich an den Talhängen Ackerland und Waldflächen anschließen. Im Zentrum eines alten Mäanderarms sind Horste der Rispen-Segge, *Carex paniculata*, anzutreffen. Ihr Blütenstand wird 2-10 cm lang, ist rispig, und hat zahlreiche, an den Rispenästen sitzende Ährchen. Sie kommt in Gräben und Quellsümpfen vor. Innerhalb der ungenutzten Feuchtwiesen haben sich entlang des Bachufers Mädesüß-Uferfluren entwickelt. Solche von Mädesüß und anderen Hochstauden geprägten Bestände entwickeln sich bandartig an Gräben und Bachufern oder flächig auf brachfallenden Feucht- und Streuwiesen. Hier wächst auch die seltene Ufer-Segge, *Carex riparia*. Wenn diese Bestände zu oft gemäht werden, verlieren sie ihren Charakter. Auf der anderen Seite sorgt eine in bestimmten Intervallen durchgeführte Beweidung oder Mahd dafür, daß sich aufkommende Gehölze oder Hochstauden nicht zu sehr ausbreiten. Je nach Zeitabstand zwischen den Phasen der Mahd oder Beweidung können diese Bestände in verschiedene Entwicklungsrichtungen geleitet werden. Auf keinen Fall aber sollten diese selten gewordenen Pflanzengesellschaften, die durch ihre Reichblütigkeit auch eine reiche Fauna bedingen, durch Trockenlegung oder Aufforstung zerstört werden.

Die Ränder des Flußbettes der Eisch werden beidseitig von einem kontinuierlichen vegetativen Saum begleitet, der vor allem aus höherwachsenden Gehölzen besteht. Dieser Flußbettsaum ist zwar recht schmal, doch er weist eine hohe Dichte an Nässe-ertragenden Bäumen wie Schwarzerle, *Alnus glutinosa*, Esche, *Fraxinus excelsior*, und Weiden, *Salix sp.* auf. Neben der Vegetation bieten diese Feuchtwiesen-gebiete einen speziellen Lebensraum für angepaßte, teilweise bedrohte Tierarten. So kann man hier, mit etwas Glück, dem seltenen Eisvogel begegnen. Dieser

Vogel bevorzugt klares Wasser und brütet nur dort, wo er Steilufer vorfindet, in die er etwa 1 m tiefe Gänge scharren kann. Den Nestkessel am Ende des Ganges polstert er mit Schuppen und Gräten von Fischen aus, die er den unverdauten Resten seiner Nahrung entnimmt, indem er diese in Form gewölleartiger Klumpen auswürgt. Ernähren tut sich der Eisvogel nebst kleinen Fischen von Insektenlarven und manchmal auch von Libellen. Verbauungen vieler natürlich verlaufender Fließgewässer sowie Uferbefestigungen haben den Eisvogel zu einer seltenen Tierart werden lassen. Es ist daher wichtig, seinen Brutraum, die ufernahen Steilhänge, zu erhalten, indem natürliche Gewässer in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten bleiben.



2 Eisvögel Foto: Raymond Gloden

Derzeit (2008) wird das Gebiet intensiv bewirtschaftet. Es wäre bei den hier gelegenen Feuchtwiesen jedoch erstrebenswert, die Form der standortgerechten Landwirtschaft einzuführen. Verringerte Eingriffe würden einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung einer belastungsfreien Umwelt bedeuten. Gleichzeitig würde man eine naturnahe, und somit für die wildwachsenden Pflanzen und wildlebenden Tierarten günstige Landschaft schaffen.

Das Hauptanliegen einer extensiven standortgerechten Landwirtschaft ist es, die natürliche Produktivität eines Standortes auszunutzen, ohne auf aufwendige Meliorationsmaßnahmen zurückzugreifen, da diese



Blüten- und Fruchtstand der Rispensegge (*Carex paniculata*).
© by Haupt Bern.



Blüten- und Fruchtstand der Ufersegge (*Carex riparia*).
© by Haupt Bern.

den Standort nachhaltig verändern würden. Als Leit-
spruch dieser Bewirtschaftungsform gilt daher: **Nicht
der Standort muß der landwirtschaftlichen Nutzung
angepaßt werden, sondern die Landwirtschaft muß
dem Standort angepaßt werden.**

Einige Punkte sollen dabei unbedingt beachtet wer-
den. Erst einmal sollte auf Meliorationsmaßnahmen
verzichtet werden, und die vegetativ produzierte
Biomasse sollte durch Mahd oder Beweidung auf
jeden Fall verwendet werden. Desweiteren sollte das
natürliche Standortpotenzial möglichst gut ausge-
nützt werden, so daß auf chemische Dünge- und
Pflanzenschutzmittel so wie auf ertragsfördernde
Maßnahmen verzichtet werden kann. Die Produktion
sollte qualitativ hochwertige landwirtschaftliche
Erzeugnisse ansteuern, anstatt von qualitativ unbe-
friedigender Massenproduktion geleitet zu werden.
Standortveränderungen durch Grundwasserabsen-
kung, Dränagen, oder den Verbau von Wasser-
läufen sollten unterlassen werden, ebenso Grün-
landumbruch. Dem Erhalt und der Wiederher-
stellung von landschaftsstrukturierenden Elementen
wie Hecken, Feldgehölzen, Streuobstbeständen und
Böschungen ist größter Wert zuzuschreiben, genau
wie dem Erhalt von Geländerelevs auf Hangflächen.
Die Wiedereinführung der traditionellen Bewirtschaf-
tungsformen auf Extremstandorten und Grenz-
ertragsböden durch adäquate Nutzung von Feucht-
wiesen, Trocken- oder Magerrasen wäre wünschens-

wert, so auch die Rekultivierung von aufgeforsteten
Auen- und Heidestandorten. Dies alles würde zur
Erhaltung und Entwicklung der natürlichen Lebens-
grundlagen von Pflanzen und Tieren führen.

Für die extensive Beweidung kommen grundsätzlich
Tierarten in Frage, welche in der Lage sind, rohfaser-
reiche Nahrung zu verwerten. Neben den Unter-
scheiden, welche die Tierarten in Bezug auf Trit-
wirkung, Selektivität und Verbiß haben, ist es
entscheidender, mit welcher Anzahl an Tieren eine
Fläche beweidet wird. Grundsätzlich ist die Höhe
des Tierbesatzes vom Nahrungsangebot abhängig,
welches individuell beurteilt werden muß, um im
nachhinein flexibel handeln zu können.

Es ist allerdings auch möglich, verschiedene Weidetiere
auf derselben Fläche kombiniert einzusetzen. So dient
z.B. das Gras den Schafen als Äsung, wohingegen
Gehölze (sogar dornige Sträucher) von den Ziegen
gefressen werden. Durch das Zusammenwirken von
Tritt, Fraß und Dung entsteht auf den Weiden ein
Mosaik verschiedenartiger Lebensräume. Insgesamt
werden rund 80% der Kot-Biomasse direkt oder
indirekt in Insektenbiomasse umgewandelt und
exportiert, wodurch der Düngeeffekt des Dungs stark
relativiert wird.

Neben der extensiven, standortangepassten land-
wirtschaftlichen Nutzung durch Beweidung entsteht

auch noch die Möglichkeit der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung durch Mahd. Sie ermöglicht das Aufkommen lichtbedürftiger Pflanzen. Mahd bietet sich vor allem bei Flächen an, welche nicht beweidet werden können, da sie zu klein sind. Der Zeitpunkt und die Häufigkeit der Mahd entscheiden über die künftige Entwicklung der Fläche. Hohe Artenvielfalt erreicht man durch nur einmaliges Mähen am Ende der Vegetationszeit, nach der Samenreife. Zu dieser Zeit sind die oberirdischen Teile vieler Gräser bereits abgestorben und enthalten kaum mehr stickstoff- oder magnesiumhaltige Verbindungen, da diese vor dem Absterben der Zellen in die fortbestehenden (oft unterirdischen) Teile der Pflanze geleitet worden sind um dort gespeichert zu werden. Ernten im späten Herbst bedeutet deshalb kaum einen Nährstoffentzug, und die Wiesen können dadurch selbst ohne Düngung bewirtschaftet werden und der Gewinnung von Stroh dienen. Mähen im Frühjahr hingegen, zur Futtergewinnung, würde der Fläche Nährstoffe entziehen.

Neben der ausschließlichen Mahd besteht auch die Möglichkeit, Mahd und Beweidung zu kombinieren. Durch diese Kombination erreicht man auf den Flächen eine noch höhere Artendiversität. Diese Methode empfiehlt sich bei einer selektiven Unkrautbekämpfung oder als Nachmahd auf extensiven Feuchtwiesen.



Das schottische Hochlandrind ist ein urwüchsiges, robustes Rind. Problemlose Kalbungen und gute Muttereigenschaften zeichnen diese Rasse aus. Hohe Genügsamkeit erlaubt, auch auf extremen Standorten, eine ganzjährige Weidehaltung. Sie bevorzugen hartes Gras das sich in der Blüte befindet, wobei welches nicht selten stehen gelassen wird. Wegen dieser Eigenschaft und ihre Anspruchlosigkeit eignen sich schottische Hochlandrinder besonders gut für die Landschaftspflege. Allerdings sind sie für die Intensivmast ungeeignet. © Naturverwaltung, Camille Paulus.